

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 27

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

matistisch werden unsere Mädchen diesen Interessen und Arbeiten entfremdet und nachher — wundert man sich über schlechte Hausfrauen. Man kann sogar sagen, daß bei vielen Schülerinnen der hauswirtschaftliche Unterricht überflüssig wäre, weil sie das bei der eigenen Mutter immerhin noch auf gemäßer und natürlicherer Art lernen, wenn — sie mehr Zeit hätten dafür. Das alles trifft ja noch in erhöhtem Maße zu bei unseren bösen städtischen Waisenkinder, die durchwegs rein männlichen Zuschnitt haben. Es wird niemand bestreiten, daß unsere Seminaristinnen Handarbeiten, Handfertigkeit, Gärtnerei, Kochen u. Hauswirtschaftslehre auch im Sinnbild auf ihren späteren Lehrerinnenberuf, mehr noch als in der technischen Zeichen-, als die doch ziemlich „höhere“ Mathematik und noch manches andere, was der jeweilige Fachlehrer für lebenswichtig hält, das es aber nicht ist. Da Mädchen im Allgemeinen mathematisch schlechter begabt sind als Knaben, also auf diesem Gebiet in der Regel mühsamer arbeiten als jene, nehmen ihnen auch diese Fächer und Aufgaben (einschließlich Vhygien) unermesslich viel mehr Zeit weg. Es ist unerbötlich, in welchem Maße an diesen Schulen über die nun einmal bestehende körperlich und seelisch-konstitutionelle Verschiebenartigkeit der Geschlechter hinweggegangen wird. Wegen der starken Belastung mit Aufgaben ist es auch dem Elternhaus unmöglich, für die nötige Erregung zu sorgen. Von der körperlichen Schädigung gerade in diesem Alter durch die ewig sitzende Lebensweise nicht zu reden.

lungen und ihrer rein menschlichen Werte zur Erhellung guter Arbeitsgegnung und Arbeitsfreude. Andererseits sind es die Gesetze in Kantinen und Wäschereis, deren Vertrauen gewonnen sein will, solange die Volksdienstleistungen ihrer Aufgabe gerecht werden, mehr als bloße Spielzeuggegenstände zu sein. Mit Recht bezeichnet Dr. Lorenz die soziale Not unserer Zeit als eine mehr seelische denn materielle, herauswachsend aus der Zersplitterung der Gesellschaft in leistungsgerechte Individuen. Dieser Zustand hat zu der seelischen Verarmung geführt, unter der heute die Großstadt der Mensch leidet. Soziale Hilfe kann darum nur erbracht werden aus unserer Solidarität mit dem Menschlichen im Arbeiter, dem Mitfühlen seiner Not, dem Verständnis für seine Lage. Wenn wir zu den Arbeiter als gleichwertiges gesellschaftliches Wesen erkennen, ihn nicht als Objekt der Wohltätigkeit glauben ansehen zu dürfen, dann kann Kantine und Wäscherei durch eine Reimteilung sozialer Hilfe in der sozialen Not unserer Zeit bedeuten. Das macht die dritte Forderung unerlässlich: Ein jeder muß sich der Verantwortlichkeit bewußt sein, die ihm als Mitarbeiter im Volksdienst erwächst. Als lebendes Beispiel wirkt er durch das, was er tut und das, was er ist, viel intensiver und überzeugender, als es je Worte und Ermahnungen vermögen. Daraus ergibt sich für den Volksdienst die sorgfältige Auswahl, Schulung und Beratung seines leitenden Personals.

Ein neues Berufsbild,

dasjenige der Primars, der Sekundar- und Fachlehrerin im Kanton Zürich, hat jedoch die Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich herausgegeben. Da die Anforderungen, die an die Lehrerinnen gestellt werden, wie ihre Anstellungsmöglichkeiten, nur einem Kanton zum ändern wechseln, hat die Zentralstelle kein einheitliches Berufsbild ausarbeiten können, sondern mußte sich auf den Kanton Zürich beschränken. Aber das Berufsbild gibt doch eine gute Handhabung, vermählt welcher auch in anderen Kantonen leicht zu ermitteln sein wird, wessen es zur Greifung des Lehramtsberufes bisher nur wenig bis keine ungefähren Anhaltspunkte sind. Das Berufsbild ist zu haben bei der Zentralstelle für Frauenberufe Zürich, Laifstraße 18.

Wie notwendig es ist,

daß die Frauen ihre Aufmerksamkeit noch viel mehr, als es bis jetzt geschah, der Alkoholfrage zuwenden, geht aus folgendem Brief hervor. Die Zeilen wurden an eine Amtsstelle in Domaten geschickt. Sie erzählen, ja! weiß ich zu durchaus sachlich gehalten sind, von der ungeheuren Lebenserschwerung, die der Alkohol allzuoft für das Frauenleben bedeutet und können deshalb, auch um ihres eigenen Wohlbefindens willen zu der Amtsstelle, nicht ohne innere Erschütterung gelesen werden. Der Brief lautet:

„Erstaube mir, an Sie einige Zeilen zu richten. Ich bin in aller Eile gezwungen, daß ich mich der Schnapsverträglichkeit etwas annehmen möchte. Der Unfrieden in den Familien ist zu groß, daß nur Unheil und Krankheiten daraus entstehen können, da bereits alle Tage so viel Schnaps getrunken wird. Alles Zurecht mit Güte und mit Ernst, manchmal auch freilich im Zorn, nicht nichts. Sie sagen: Wir trinken von unserer Sache. Wir sind drei Personen, haben trinken nur für 10 bis 20 Liter Schnaps, und mindestens 300 Liter More. Das ist traurig, aber wahr. Was wir für ein Leben haben, brauche ich nicht zu schildern. Die Tage, an denen sie nicht zuviel getrunken haben, sind sehr dünn geübt, und dann, wenn sie in angebrachterem Zustande sind, was wird da nicht geredet! Nichts als zynische Reden. Manchmal geht einem die Schnaps aus, wobei das Schlimmste ist, daß man keine Befreiung sieht. Doch der Schmerz im Himmel wird es dann werden, wenn es ihm gefügt. Unseren Familiennamen nenne ich nicht, daß wir nicht in lächerlicher Weise kommen. Am liebsten hätte ich selber mit Ihnen geredet, aber eben aus diesem Grunde kann ich es nicht. So geht es noch manchen Familien, wie man ja auch aus den Zeitungen ersieht. Wenn der Schnaps recht teuer zu stehen kommt, ist besser es vielleicht. Hochachtung.“

„Eine Frau aus dem mittleren Bauernstand“

Die „katholische Schweizerin“

glaubt in ihrer Nummer vom ersten Juli gegen uns wegen unserer Berichterstattung über die geplante Eheberatungsstelle in Zürich Stellung nehmen zu müssen. Wir hätten die Sache als eine harmlose Geschichte dargestellt, während es sich um eine „Anregung des kommunikativen Bräutigams“ handelt, die dahin ging, eine Beratungsstelle zu schaffen zur Beherrschung der zürcherischen Eheberatung von Graubühnsmitteln an arme Frauen.“

„Der im Artikel des Frauenblattes erwähnte Dr. Gongenbach sagt die kath. Schweizerin dann weiter,

Luzerner-Konferenz 1927.

Vom 12. bis 19. Juni hielt der Schweiz, Verband Volksdienst seine 6. Personal-Konferenz auf der Luzerner Konferenz ab. Die diesjährige Konferenz erhielt ihr besonderes Gepräge durch die Anwesenheit von zwei aus dem Gebiete industrieller Wohlfahrtsorgane führenden Persönlichkeiten: Frau Dr. Willem Glitsch, Leiterin der Taylor-Society in New-York, und Mlle. de Monnot, Schloß Argenteron, Begründerin der Fabrikwohlfahrtsorgane in Frankreich. Der Präsident des S. V., Herr Oberst Studer, wohnte der Konferenz während ihrer Dauer bei, auch die meisten der zugezogenen Referenten verbrachten 2-3 Tage auf der schönen Etage. So ergab sich die Möglichkeit, zwischen Gebietskassen in kleinen Gruppen und Einzelgesprächen. Die achtjährigen Luzerner-Konferenzen haben sich von Anfang an zu Markstein der inneren und äußeren Entwicklung des S. V. gestaltet. Sie stellen und beantworten alljährlich die Frage: Wo stehen wir als Organisation, als Einzelner innerhalb unserer Arbeitsgemeinschaft. Sie rücken die Ideen und Ziele des S. V. wieder ins rechte Licht des Bewusstseins. Sie geben Rechenschaft über gemachte Erfahrungen und weisen Richtung und Weg zu stets besserer Arbeitsgestaltung.

Ausgangs- und Mittelpunkt der Konferenz bildete aus dieses Jahr wichtige Fragen unserer Berufsarbeit, nicht nur solche technisch-organisatorischer Art, sondern vor allem auch solche sozialer, sozialhygienischer Natur. Die Luzerner Konferenz hat die außerordentliche Bedeutung der Einwirkung jedes Einzelnen zu den Grundlagen seiner Arbeit, zu sich selbst, zu den Menschen, mit denen er für die er arbeitet, wurde von Referenten behandelt, deren Werkmenschen mit der S. V. Arbeit es ermöglicht, die in ihr spezifisch gegebenen Probleme und Lösungsmöglichkeiten aufzuleisten. Den Anlaß bildete die kirchliche Konferenz der Frauen der Luzerner Konferenz in Luzern. Die Luzerner Konferenz wurde vor allem die Bedeutung der Arbeit der Frauen in der Berufsarbeit mit zahlreichen sozialen Problemen, auf die wir in der industriellen Wohlfahrtspflege in besonderer Weise stoßen. Für die Volksdienstarbeit ergeben sich daraus drei Hauptforderungen: Ein reichhaltiges Funktionieren jedes einzelnen seiner Betriebe, beruhend auf guter Arbeitsorganisation. Sodann richtige Behandlung der Menschen, mit denen wir es als Arbeitgeber und Führer zu tun haben. Darum wurde den Personalfragen weitestgehend Bedeutung geschenkt: Nützlichkeiten, Aufmerksamkeiten der Angestellten, Anerkennung ihrer Leistungen,

der einen vorüber, einen Brotwecken, der seit so lang ist wie sie selber, unterm Arm. Kleine Mädchen mit selbsteingelassenen Haarbandern tragen den Rier Wein in ein Gewehr, und eine Wanne, aus der der Dampf der Suppe um sechs Saus aufsteigt.

Marie denkt an ihre Pflichten: — Wenn die Mutter an ihren Säuglingen gearbeitet hat, dann Feuer zu machen, werden die Kleinen Hunger haben. Zug habe ihnen eine Menge Nugat verprochen. Hat man auch keinen Centime mehr und keine Arbeit — sie verlassen das nicht. Sie werden weinen und Vater wird sie schlagen.

— Krän! dich nicht, jagt die große Marcella. Sie gibt ihr drei Kranten und kauft um zehn Saus Klebriges Zuderwerk für die Kleinen.

Sie treten in Mariens Wohnung ein: ein Kellerraum, der auf den Hof hinaus geht. Eine vierstellige Frau trägt zwei kleine Kinder. — In ihrem Spiel stoßen sie an einen Wasserkübel und den Brotkrant, dessen Ruten so dünn wie die Wände einer Zigarrenkiste sind.

Die große Marcella nimmt den kleinen Jungen auf den Schoß. — Erkenntst mich nicht, Hänchen? Unter den straffen Haaren hat sein wackelndes Gesicht immer einen strengen Ausdruck. Die Mutter räumt ihn:

Sich größter Spaß hat, wie ein kleiner Hund an den Säuglingen zu spielen. Sie sieht die Spuren der Zähne schon in Sie her!

Christel zeigt einen lappennüchelten Pfleissentel und fordert Einbildungen für ihr Sünglings.

Die große Marcella legt das Zuderwerk auf den Tisch, dessen von den Elbbögen abgehängte Kinder sich neigen. Erkaunt betragenden die Kinder die unvertrauten Dinge. Marie verlangt ihr von Müdigkeit durchdrungenes Gesicht, in dem die dunklen Ränder unter den

Lebensvertiefung:

Es sind die Worte, mit denen der griechische Tempel in Delphi seine Beter empfängt. Da kommen sie zum Tempel, die Gott ist nicht die neben ihren bunten olympischen Götterwelt schon dem „unbekannten Gott“ einen Altar errichtet haben. Wer ist er? Wie soll ich ihn verehren? In welchem Verhältnis stehe ich zu ihm? Die Antwort lautet: „Erkenne dich selbst!“

Wieder andere wollen sich mit der Götterwelt her an vor großen Entscheidungen, vor die das Schicksal sie stellt. Mit dem „Erkenne dich selbst“ werden sie auf sich selber zurückgewiesen.

Und andere kommen mit dem bitteren Wort u r f: Warum, ihr Götter, seid ihr mir nicht beigegeben, habt ihr mich verlassen in Not und Verzweiflung?

Von den Erntinnen, den Nachegöttinnen, sich verfolgt während, naht sich der Schluß der Götter, um Erlösung, um Vergebung, um Rechtfertigung zu bitten: „Erkenne dich selbst!“ trifft jeden der Wahrspruch. Wie denn also? Findet nur der Gott, der sich selbst erkennt? Führt der Weg zur Erkenntnis des Göttlichen, zu göttlichem Segen, zur Vergebung, zur Erlösung und richtigen Entscheidung über uns selbst? Die laute Vererbung aus dem Griechischen soll genau: U e r n e dich selbst erkennen. Und dies „Erne“ weist uns darauf hin, daß Selbstverkenntnis etwas ist, das nicht ohne Mühe, Übung erreicht werden kann.

Erkennen lernen wollen wir uns vorerst als Menschen, Antwort suchen auf die Frage: Was bin ich als Mensch, als Teil der Menschheit? In seinem Roman „Unsereiner gibt Traugott Vogel dieser uralten Frage in erschütternder Weise Ausdruck. Er sieht die Gesamtheit der Menschheit als „eine unendliche Kette von in der Glut von Schmerzen geschweißten Ringen“ und fragt sich, „trägt sie, hebt sie, zieht sie etwas nach sich? Hat sie einen Zweck“.

Nun ja, sie erhält das Leben. Kann also das Leben Selbstzweck sein? Leben wir, um gelebt zu haben? Was wäre verloren, wenn die Kette von heute an nicht mehr wäre. Gewiss, ein Höchster will, daß diese Kette geschmieidet werde. Wir spüren die Schläge seines Hammers, sehen jene Werthände, aber begreifen läßt er sich nicht, dieser Gotteschmied. Wozu diese Kette? Wird die Kette edler? War sie einst Blei, ist sie Eisen, wird sie einst Gold? Wird er sie als Schmuck um seinen Hals legen?“

Was hier dieser Grübler und Sucher ausspricht, ist die Erfahrung, die wir alle machen, wenn wir nach dem Sinn unseres Seins und

in der Diskussion allerdings verliert, der Beratungsstelle einen anderen Sinn und einen weiteren Zweck zu geben. Mein, die Anregung ist vom Großen Stadtrat nicht im Sinne von Gongenbach, sondern im Sinne Bräutigams angenommen worden. Dagegen haben die 30 Kleinlager im Großen Stadtrat gestimmt, darunter neben den Christlich-Sozialen auch viele Freireligiöse und Demokraten. Und dagegen hat die katholische Frauenorganisation Zürich Protest erhoben, während sie im übrigen eine Eheberatungsstelle gebilligt, die Gewähr leistet, daß sie mit keinem Laik und im reichten Sinn und Geiste geleitet wird, wäre im Schoße des Großstadtrates kaum diese Opposition entstanden.

Wir nehmen mit Bedauern davon Kenntnis, daß das Frauenblatt für die kommunizistische Anregung Bräutigams zurücktritt und damit einverstanden ist, daß eine Beratungsstelle zur Beherrschung des Einzelneins und zur Graubühnverbreitung von antikonzeptionellen Mitteln geschaffen werde.

Es ist immerhin wertvoll zu wissen, was das Frauenblatt über diese so eminent wichtige Frauenfrage denkt. Allerdings geben unsere Aufzeichnungen in diesem Punkt weit auseinander.

Dann ist zu sagen, daß wir uns mit der Darstellung der zürcherischen Eheberatung beschäftigen, von der allerdings Dr. Gongenbach im Zustimm von „Pro Juventute“ selbst sagen mußte, daß sie dauerlicherweiße nirgends objektiv über den Gang der

Verhandlungen orientiert habe. Es ging also aus der Veröffentlichung nicht hervor, daß es sich bezuglich um die Annahme in der folgenden Form: die gemeinsamen Anträge behandelt hätte, auch aus dem erwähnten Protest der katholischen Frauen Zürich, was dies nicht ohne weiteres zu erschließen. Wir glauben, daß der Protest der Schaffung einer Eheberatungsstelle an sich geübt, gegen die wir nichts einzuwenden haben, wenn sie in dem von uns ausgearbeiteten Entwurf mit seinem Text, gefäßt wird, von der wir im Gegentheil glauben, daß wir bereits laugen, in dem gelieferten Wissen zum Ende wieder zu leben und auch in manch anderer Beziehung wünschenswert zu wirken vermöchte. Wenn man gegen die Schaffung einer solchen Institution Protest erhebt, so könnten wir das allerdings nur vom Standpunkt der katholischen Weltanschauung aus einbringen; andererseits, wenn wir allerdings nicht die kommunizistischen Forderungen schärfen, das wird uns jeder zugeben müssen, der unsere verschiedenen Artikel zur Abstreifungsfrage — gerade auch jetzt wieder — aufmerksam gelesen hat.

Schade im Uebrigen, daß wir in diesem Zusammenhang nicht auch noch die Ausführungen von Prof. Gongenbach über geplanten Errichtung einer Eheberatungsstelle erwidern können, die von uns erwünschte Zustimmung von „Pro Juventute“ eben bringt. Wir hoffen, daß die Raumverhältnisse es in der nächsten Nummer gestatten werden

Ein Bekenntnis zu Hellas.

(Vortrag von Maria Wajer.) Maria Wajer war in Bern und hat zu uns gesprochen. „Der heilige Weg, ein Bekenntnis zu Hellas“ war der Gegenstand ihrer Ausführungen. Sie ging aus vom persönlichen Erlebnis und ließ es uns mitzuleben. Wir haben kein Wachstum vom Keim bis zur Blüte, und ihre Worte mußten uns hinreizen, weil hinter einem jeden ihrer inneren Seele sichtbar war.

Jeder Mensch, der innerlich lebendig ist, findet gleichsam Zentren aus, die in andere Seelen überspringen. Etwas Neues beginnt zu leben, ein Geschehen des Geistes, und wir werden anders denken, anders handeln von dem Augenblick an, da löst ein Funke bei uns Eingang fand — wenn wir es oft auch selbst nicht wissen.

So war es auch mit Maria Wajers Worten. Durch ihr Erlebnis des Helleneitums haben wir es neu erlebt. Unwillkürlich mußte man sich fragen: Was bedeutet mir das Orientium? Ein hellerleuchteter Vortragsaal — Banketten — die ganze, o so dte Prosa unseres Heute. Kopf an Kopf die lauchenden Zuhörer. Aber ihre Seelen weiten nicht im Heute. Das Jetzt haben sie verlassen. Eine andere, ganz andere leuchtete Welt tut sich auf.

Da ist ein kleines Mädchen, das von seinem Vater zu dem Namen Homer führt. „Der Dichter ist der nichtleichte der größte Dichter ist, der gegeben hat.“ Diese Worte kann das kleine Mädchen nicht vergehen. Und es entkiffnt sich noch eines Wortes vom Vater: „Wenn du es würdich willst, wirst du ihn selbst einmal leben können.“

Das war der Grund, warum Maria Wajer später von der Mädchenwelt ins Knabenmagazin umübertrat. Ins Bermer Eidbüchlein Gemallung begleitet wir sie, wo Rektor Zinsler ihr und ihren Kameraden die Tore zur griechischen Dichtung öffnete, wo die seltsame Fremdheit der griechischen Sprache wach und die Mirnis zur Arbeit wurde. Wo sie durch jeden großen, wahren Erzieher die Macht und Kraft und die Zartheit jener wunderbaren Dichtkunst erlangte.

Maria Wajer fährt uns weiter auf ihrem Wege nach Hellas. Sokrates' Gedankenwelt tritt in ihr Leben ein. Die Idee des Daimonion wirkt erlösend und befreiend für sie. Dieses Wissen, das zugleich mit Unbewußtheit verbunden ist, jene innere Stimme, die aus unbekannter Tiefe kommt und wie ein Gott zu uns spricht, bald gegen unsere eigenen Wünsche, bald gegen das Herz der anderen, sie war es, die ihrem ganzen Lebensgefühl eine neue Richtung gab, sie war es, die ihr Christum, die sie hat. Unter Vater zum erstenmal in einem neuen, wahren Leben verfließen lehrte. Unbegreifliche Aufrichtigkeit gegen sich und andere, unbedingter Gehorsam gegen das Daimonion, sich freiwillig erziehen für seine Stimme, keine Furcht vor Menschen und Traditionen — dies ist es, worauf es ankommt. Wie Frauen, die von Umgebung, Weltanschauung, Lebensgefühl, eine neue Richtung fänden, die von jenseitigen Daimonion und Menschen ausgerichtet werden können durch die Eingabe an diese Stimme werden eingeweiht werden.

So sehr Maria Wajer mit der griechischen Dichtkunst innerlich verknüpft war, so fremd blieb ihr lange Zeit die griechische Plastik. Voll Leben erlösten ihr Kunstwerk, die seltsame Ruhe der griechischen Skulpturen war noch tief für sie. Bis sie eines Tages in Florenz, aus Gnade, zum Aufleben in den leeren Raum geführt wurde, wo allein der Daimonion stand, in sich verankert, entricht. — Ihr Schien es, als hätte er Zueiprache mit seinem Daimonion. Einmal, unendlich einmal stand er da, aber die Einklammt kam nicht vom leeren Raume, sie strömte aus von jener überirdischen Gestalt, die Mensch war und doch außerirdisch, verbunden mit der Allnatur.

wegung, einen Standpunkt zu dieser Angelegenheit einzunehmen und welchen?

Zu Frage 1: Man erachte hier keine Einzelheiten. Es ist genügend bekannt, daß die Frage alle Volksschichten berührt; Werze vor allem, aber auch Seelforger und nicht zum wenigsten Fürsorgerinnen, sehen in Verhältnissen hinein, in denen die tiefe Tragik manchen Frauenlebens in der Ehe oder auch außerhalb der Ehe restlos aufgedeckt wird. Und oft genug steht der oder diejenige, denen Vertrauen entgegengebracht wird, machtlos schicksallos gegenüber, die nur durch Verhältnissen mitgetragen, nicht aber eigentlich erleichtert werden können. (Schluß folgt.)

Sollen die Frauen also nicht in die Parteien eintreten?

Den beiden Botanikern zu der obigen Frage ist herzlich zu danken, daß sie sich die Mühe nahmen, sich zu dem Thema zu äußern. Aber trotz der bestehenden Beweisführung von Fr. Dr. Kaiser kann ich mich doch nicht für „bestimmt“ erklären. Gewiß sind die politischen Parteien, von dem Stimm der Zeit her betrachtet, nur ein vergänglichtes Wellensymbol. Aber sie sind eben doch auch eine sehr lebendige Wirklichkeit und mit ihr „Vergänglichkeit“ sei es heute — und auf das „heute“ kommt es uns an — doch nicht so weit her. Gewiß soll sich jede Frau sehr sehr überlegen, ob und welcher dieser Gruppen sie sich anschließen will, und gewiß sind unsere heutigen großen Frauenverbände bereits in einem tiefen Sinne politische Gruppen, den meisten ihrer Angehörigen nur allzu wenig bewußt. Leider fehlt ihnen aber jede direkte politische Möglichkeit dadurch, daß sie in keiner politischen Körperschaft mittelbar vertreten sind und dort ihre Denkwiese und Anschauung zum Ausdruck bringen können. Und gewiß und mit Recht ist das Verlangen nach den bürgerlichen Rechten eines der ersten und wichtigsten Verlangen dieser Frauengruppen.

Wenn nun aber Fr. Dr. Kaiser fragt, ob der Eintritt in die politischen Parteien ein wirksames Mittel zur Verwirklichung dieser Forderung bilde und zu einem absehenden Erfolg führe, so kann ich ihr gerade hierin nicht beistimmen. Ich sehe nicht ein, warum es nicht möglich sein sollte, zugleich Angehörige einer Partei zu sein und für deren Ziele zu arbeiten und doch eine treue Dienstin und Anhängerin der Frauenfrage zu bleiben. Ich glaube nicht, daß das eine Kräftezerplitterung bedeuten muß. Ob wir in einer Partei nur „herbeigewundene Gäste“ sind oder doch etwas anderes, hängt nicht so sehr von den Parteien ab, die man in einer solchen Körperschaft genießt, als vielmehr von der Bewusstheit und ideologischen Bedeutung, von der Überzeugungskraft, die hinter ihr sichtbar ist. „Nur fremde Söldner ohne Lohn, die eine lächerliche Rolle spielen müßten“ — tun wir denn eine Sache nur um ihres Lohnes, ja

schließlich nur um unseres eigenen Interesses und Rechtes willen? Könnte man sich nicht auch ganz einfach gezwungen fühlen, an der Sache der Frauen teilzunehmen? So ist, wenn man von den Parteien und ihrer Politik spricht, denkt man dabei nur an Parteipolitik mit allen ihren Begleiterscheinungen, sojuzugewandten von einem Zeitpunkt aus, ohne sich klar zu machen, daß eine jede Partei in einem höheren Sinne doch auch, wenn auch auf ihrem Wege, an der gemeinsamen Sache des Landes und der Menschheit arbeitet. Wie jagte doch die Schwedische Frauenspartei einander die Feindschaft des internationalen Stimmrechtsverbandes? Politik ist für mich die edelste Sache, der je ein Mann oder eine Frau sich widmen kann, denn je ist Dienst an der Heimat, Dienst an seinem Volke.“ Ich glaube, daß gerade dieses selbstlose Dienen in enger Gemeinschaft mit dem Mann, ohne zuerst nach untern Rechten zu fragen, ein wichtiger von der Wichtigkeit unserer Frauen, um untern Gewinn zu überzeugen und, als das alleseitige Profiteuren und Fortbewerger. Was ist schließlich die tiefste Sinn aller Frauenbewegung? Das volle Auswirken der weiblichen Persönlichkeit im Dienste des Ganzen und nicht nur einer kleinen persönlichen Recht.

Freilich, ich habe kein Hehl daraus gemacht, daß für die ersten Frauen dieser Weg ein steiniger und harter sein wird, daß es auf sie antomme, ob er für die nachfolgenden leichter und selbstverständlicher werde. Das möchte ich gerade auch jener andern Eizwenderin erwidern. Nicht der Parteiparole unterliegen, nicht sich gegeneinander hegen lassen, auch — wenn es sein muß — mutig gegen die Parteiparole stimmen, den Mut zum eigenen Gewissen zu haben, dem Herkommen die Stirne bieten zu können, das stellt freilich Anforderungen an die Persönlichkeit. Gerade dazu aber ist es so wichtig, welche Frauen die ersten sein werden, die diesen neuen Weg gehen. Denn hier liegt die Wegbereiter der Zukunft, wie kinderlos die ersten Studentinnen und die ersten im Beruf stehenden und sich vollbewußenden Akademikerinnen — ich erinnere nur an eine Marie Heim-Boerglin — den nachfolgenden Frauen den Weg gebnet, gerade die Sozialistinnen der Frauenbewegung durch ihren Mut dem Herkommen gegenüber den Frauen neue Wege geöffnet haben.

Der Eintritt der Frauen in die Parteien wird sich vollziehen, ob wir wollen oder nicht, da ist kein Zweifel. Stammen wir uns dagegen, so geht die Entwicklung über unsere Köpfe hinweg. Schließlich ist die Bildung einer freisinnigen Frauengruppe in St. Gallen, die nicht „herbeigewunden“ wurde, sondern in der sie ihre Zustimmung nachgesucht hat, bis sie ihre endlich gemüht wurde, doch ein heftiges Zeichen. Und wie in St. Gallen, so wird auch an anderen Orten das Bedürfnis unter bestimmten Frauenkreisen vorhanden sein, sich der Partei ihrer Weltanschauung anzuschließen. Gerade in St. Gallen hat man die Erfahrung gemacht, daß Frauen sich dieser Gruppe anschließen haben, die man sonst nirgendwo in irgend einer Vereinsstätte gegeben hat. Darauf scheint es mir so ungemein wichtig, daß nicht notwendig unversahrene Frauen, Frauen, die mit den Forderungen und Ansichten der Frauenbewegung in keiner Weise vertraut sind, die ersten sind, die zu den Parteien stö-

ßen und sich von dem Parteigetriebe verschließen lassen könnten, sondern Frauen, die im Sinn und Geist unserer Frauenbewegung erzogen und sich über die besondere Aufgabe der Frau im politischen Leben bewußt hat gemodert sind. Nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch im Sinne ihrer höheren Aufgabe scheint es mir beinahe schicksalhaft, daß die Frauenbewegung das Gebot der Stunde nicht vernehme. Daß wir von einem solchen ohne weiteres sprechen dürfen, beweist die Nr. 3. 3. Sie, das führende Blatt des schweizerischen Frauenvereins (in ihrer Sonntagsnummer vom 3. Juli No. 1125) in einem leider stark beschränkten Artikel die Frage: „Nur ein Wort zur Frauenbewegung“ und dabei keineswegs etwa zu ihrer Ablehnung der weiblichen Mitarbeit gekommen. Ganz im Gegenteil: „Man scheint uns der Moment gekommen zu sein, sagt sie, um zum Wohl des Ganzen wie auch im Interesse der Partei von detaillierten Kompromissen für Frauenrechte die Freimitscheide gefahren zu lassen, so gehen jetzt wissenschaftliche Erkenntnisse und allerlei Erfahrungstatsachen Grund genug zu der Annahme, daß nichts wie die Mitarbeit der Frau im Lande wäre, die neuzeitlichen Bestrebungen des Liberalismus zu unterstützen und seine Position als Partei zu festigen.“ — „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Von Tagungen und Kurfen:

Erstes Mit-Bachthalerinnen-Lager,

14. bis 15. Mai 1927, in Bad Bollhof.

Am 14. Mai 1927 sind wir an einem sonnigen Oktobertag nach Bad Bollhof gezogen. Mitteilnehmerinnen von Basel, Bern und Zürich. Wir waren von Studienfahrten der schweizerischen Studentenvereine, die in Mergerlenen worden zum ersten deutschschweizerischen Ferienlager für Seminaristinnen und Gymnasialistinnen.

Sie wollten mit uns in Konferenzen und Diskussionen die Fragen besprechen, die in uns zu erwachen begannen neben aller Schulweisheit, die wir mehr oder weniger begeistert in uns hereintrugen; es waren Fragen nach dem Sinn des Lebens, Fragen über Gott und Mensch. Und wir sollten ein paar Tage miteinander lachen und spielen; wir wollten wandern, uns kennen lernen und miteinander jung und frohlich sein.

Seit diesem ersten Bachthalerlager gibt es Bachthalerinnen — nicht nur in den 3 Städten, von wo wir ersten damals kamen, auch in Lugern, in Yverdon, in Schaffhausen und Burgdorf. Sie kommen während des Jahres in ihren Städtegruppen zusammen, und jeden Herbst ist festgelegt: Lagerzeit. Der Ort hat gewechselt; die Begeisterung und Freude ist geblieben.

Vielen ist Bachthalen in ihren letzten Schuljahren gleich einem Herausstreiten auf einen freien Felde vorzugang und einem freien Atemholen in freier Höhe auf dem Berge.

Bachthalerin sein, heißt mit offenen Augen durch die Welt gehen und ehrlicher, wollerender Gottfugler sein.

So sind wir im Lauf der Jahre Ziele geworden. Die Jungen kennen die, welche vor ihnen Bachthalerinnen gewesen sind, kaum mehr. — Da ist unter diesen immer lauter der Wunsch geworden, daß einmal ein Lager für sie werde. So haben wir es im Mai abgeschlossen, unter erstes Mit-Bachthalerinnenlager. Wir reboten zusammen, von dem „Dienstbereitschaft“ Gott gegenüber. Sie ist kein theoretisches Problem mehr wie einst. Sondern tägliche ernste Frage an uns in unserm Beruf. Einige sprachen über ihr spezielles Arbeitsgebiet: äußere und innere Mission, Krankenpflege, Fürsorgertätigkeit. — Wir waren hoch zusammen und sangen wie an unsern Zusammen, Einheitsgefühl, waren wir, als damals, wo alles sprudelte von Fragen und großen Ideen; aber unsere Fragen waren lebendig und zeitlicher. Unsere Zeit will ganze Menschen — ganze Christen. Es drückt das eigene Unvermögen; ja, wir können von uns aus nicht genügen.

Der vorangeführte, muß stärker sein, denn alle äußere und innere Demutlichkeit. Gott. So möge er jeden von uns den Weg zeigen, den es gehen soll in seiner täglichen Arbeit, daß sie ihm zur Ehre werde. Dieser Wille zum mutigen Vorwärtsschreiten im Glauben an seinen Segen, und wäre er unsern Augen nicht sichtbar, hat uns enger zusammengeschlossen zu Wegegefahren, einem Ziel entgegen. — Eine Mit-Bachthalerin.

Fortbildungskurs für Kinderärztinnen.

Am 12. Juli mit Dauer bis zum 23. Juli beginnt in Zürich, veranstaltet vom Schweizerischen Kinderärztinnenverein, ein Fortbildungskurs für Kinderärztinnen mit zahlreichen Teilnehmern aus der ganzen Schweiz. Es sind Probefortbildungen, Praxis und Dispositionen werden im schweizerischen Kinderarzt für sie vorgelesen. Aus dem Programm sei erwähnt: Seelenleben des Kindes; die Erziehung des Erziehers; Schulhygiene; Kinderhygiene; soziale Tätigkeit der Kinderärztin u. a.

Daneben finden eine Reihe interessanter Vorträge statt, Elternabend, zu denen auch ein weiteres Publikum Zutritt hat, am Montag den 18. Juli: Ein Wort über Religion auf die Erziehung (Sprecher Prof. Raaga) und Freitag den 22. Juli: Erziehung in Elternhaus und Kindergarten (Dr. E. C. Hürlimann). Alle nähere Auskunft bei Fr. Hürlimann, Hegibachstr. 105, Zürich.

Redaktion.
Hilfemeister: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstrasse 19. Telefon: 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Suter, Zürich, Freudenbergstrasse 142. Telefon: Hofstetten 2608.

Man bittet dringend, unerlangt eingelangten Manuskripten Rückporto beizufügen, ohne welches keine Verpfändung für Rücksendung übernommen werden.

Der köstliche Geschmack Ihres SYKOS
Sykos Feigenkaffee ist für Kaffee- Liebhaber geradezu eine Wohltat, schreibt Frau M. in L. 1308
Ladenpreise: Sykos 0.50, Virgo 1.50, NAGO Olsen.



Persil

Für alle Wäsche das beste

1 grosses Paket reicht für 50-60 L. Wasser.

Bernische Haushaltungsschule in Worb
Die **Winterkurse** dauern: Vom 4. Oktober bis Weihnachten und vom 3. Januar bis 22. März.
Der **Sommerkurs** 1928: Vom 24. April bis 14. September.
Man bittet PROSPEKTE zu verlangen!

Das Aussehen Ihrer Wohnung wird verschönert mit **CIRALO**
wenn Sie die einfache Anwendung befolgen.
LABORAT. EREBA, MONTREUX

Freude in der Küche
Ein Apparat, mit dem man backen, braten kochen und sterilisieren kann und mit dem man Zeit und Brennstoff spart, muss jeder Hausfrau Freude machen. Ein solcher Apparat ist der **RECOFIX**. Verlangen Sie heute noch den interessanten Prospekt. Probierbelebung franco, ohne jeden Kaufzwang.
RECOFIX-FABRIK RECO-AG BIEL 35

Haushaltsgewebe aller Art in Leinen und Halbleinen
Handarbeitsstoffe
Bunte Bauernleinen
für Schürzen (Trachten), Tischdecken, Vorhänge etc. beliehen Sie vornehmlich durch **J. Peyer, Schleitheim**

Slüssa, frisch gepflückte, z. Sterilisierten geerntete, Valtliner Heidelbeeren
Voll-Gewicht
x 5 kg Kistchen Fr. 5.50
x 2 1/2 kg Kistchen Fr. 3.00
Prüfen Sie den alten Valtliner in Korbfässchen v. ca. 7 Lit. Fr. 2.50 p. Liter. Alles franco **P. Piozza, Brusio**. Importgeschäft Valtlinerweinproduzent

Mene Towels
echt engl. Damenbinden, der leicht und angenehm für die Damenwelt und durchlässig, bietet die sicherste Schutz gegen Kälte und Unterwäsche der Damen auf Reisen und bei Sport, Spiel und Tanz.
Preis per 1/2 Dtzd. Fr. 1.70 per Dtzd. Fr. 3.40. Disk. Zusendung Marie Hofmann, Elgg (Zürich)

SACHSELN am Sarner See
PENSION FFLSENHEIM
empfiehlt sich Erholungs- u. Ruhebedürftigen. Schöne, staubfreie erhöhte Lage, grosse, schattige Anlagen. Prima Küche. Pension von Fr. 7.— an. — PROSPEKT.

PRIVAT-PENSION von Schwester Härlin
AROSA VILLA BERGHEIM TELEPHON 209
Kleines Heim für Damen und junge Mädchen. Volle Pension mit Nachmittags-Kaffee oder Tee v. Fr. 10.50 an.

Châlet „Seewald“ Rüschlikon am Zürichsee
In sonnigen Einfamilienhaus mit Privatstube werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung u. Schulung durch dipl. Lehrerin angenommen. Franz. u. Ital. Unterricht, Hölling u. d. Besuch höherer Schulen in Zürich. — Prospekte und beste Referenzen durch Fr. Tanner und H. Mensching, dipl. Lehrerin.

SCHWESTERNHEIM des Schweiz. Krankenpflege-Bundes Davos-Platz
Sonnige, freie Lage am Waldesrand. Alle Schlafzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

Privat-, Sprach- und Haushaltungsschule Yvonnand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

INSTITUT MENAGER
PENSIONNAIRE DE JEUNES FILLES FRANÇAIS. Méthode nouvelle. Toutes branches ménagères. Belle situation près du Lac.
M^{re} et M^{me} W. PERRÉNOUD.
Ecole nouvelle de Ménage JONGNY sur Vevey.
Prosp. et Réfer.

Die letzten Moden für den Hoch-Sommer bringt Beyers Mode-Führer
Band III: DAMEN-MODEN Sommer 1927
Preis Fr. 1.55
WELTMODE A.G. ZÜRICH

Kurheim
für Nerven- und Gemütsleidende von **Dr. med. Karl Graeter BASEL** unterBatterieweg 19
Psychoanalyse, Psychagogie, Suggestion, Anleitung zur Autosuggestion, Gymnastik, Beratung in Ehe-, Berufs- und Schulkonflikten
Spezialbehandlung von Herz-, Darm- u. anderen Organneurosen.
Familienleben Prospekt z. Verfügung. Telefon Safran 1249

Ringli 111 das Knusperdessert handgearbeitet, homögen; überall erhältlich, Zählchen & Co., Willisau, 61

Garantiert ächten prima Savanna Bienenhonig
hellgelben verfenbet samt Keffeli
5 Pfund zu Fr. 8.50 10 Pfund zu Fr. 16.— franco. 20 und mehr Pfund entsprechend billiger. Aufser Frantzo gegen Zulassung von 40 Rp.
Scheibert-Pfyli, Muotatal (Schwyz)

Das Buch Kalte Küche — der Stolz der Hausfrau
mit 273 Rezepten und ca. 50 farbenprächtigen Abbildungen zeigt leichtfasslich, wie man langweilige Kocherei auf einfache Art willkommene Platten, Vorspeisen, Suppen und Getränke herstellen kann. Aus unscheinbarsten Resten werden beste Gerichte, die man jedem Gast mit Stolz vorsetzen kann.
Wenn Sie das prächtige, für jede Hausfrau unentbehrliche Buch sofort bestellen, erhalten Sie es noch zum Vorzugspreis von Fr. 3.50 per Nachnahme direkt beim (OF 1433 R)
Verlag Kalte Küche. Otten 10.

Viele **100'000**
RAS-Dosen wandern jährlich hinaus in alle Gauen des Schweizerlandes. Zu Stadt und Land, selbst im entlegensten Weiler ist Schuberme RAS zu finden — seit Jahrzehnten bekannt und beliebt wegen ihrer guten Qualität, Feinheit und Ausgiebigkeit. Jede Dose RAS, die Sie kaufen, verlängert die Lebensdauer Ihrer Schuhe.

Die **Haushaltungsschule Schönbühl, Weggis** nimmt **Feriengäste** zu bescheidenem Pensionspreis auf. Prospekte und Auskunft durch die Schulleitung.

GENE FERIENKURS
Haushaltungskurs von 4—6 Wochen vom 15. Juli an im Foyer der Ecole d'Etudes sociales, Rue Töpffer 17, Kochen / Weisnähren / Glätten / Flücken
Pension und Kurse Fr. 250.— pro Monat.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Strass 43
Die Unterzeichneter bestellen hiermit das „Schweizer Frauenblatt“
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ „ „ „ 5.80
1 „ „ „ „ „ „ 10.30
Ort und Datum: Unterschrift

Nachpassendes erbeten (Einf., unanmeldeten und dienstl.)